

2 Suche nach der Mutter

2.1 Von ‚Helenendorf‘ in den Nordwesten Kasachstans

Wie bereits angeklungen, waren Georg und sein Heimatort unzertrennlich – er war und blieb sein Leben lang ‚Helenendorfer‘ mit Leib und Seele. Deutlich wurde seine enge Bindung an diese inzwischen verwehte Gedankenwelt, da er ‚eigentlich‘ von etwas ganz anderem, hier von seiner ‚Reise nach NyrobLag‘ berichten wollte. Aber die Erinnerung an seine alte Heimat drängte sich immer wieder in den Erzählfluss hinein, und zwar so nachdrücklich, dass selbst kleine Anmerkungen über eigentlich unbedeutende Episoden während seines gefährlichen Vorhabens – ein Pferd, das sich vom Wagen losriss oder ein Kind, das etwas Essbares vom Boden aufflas – ihn gedanklich unweigerlich zurückführten. Georg schien wie mit einem inneren Magnet versehen, wodurch ihn buchstäblich alles, was er auf dem Weg zur Mutter erlebt hatte, letztlich zurück nach Helenendorf führte, und sei es in noch so vielen Windungen und Kurven. Diese Verbundenheit kam sicher nicht von ungefähr, denn er hatte in dieser ehemaligen Kolonistensiedlung⁴¹ – sie war damals bereits eine aserbajdschanische Stadt im Südkaukasus – die ersten zehn Lebensjahre gewohnt. Sein Heimatort war also nicht ohne Grund ein von Kindheitserinnerungen geprägter allgültiger Vergleichsmaßstab. Erstaunlich war indes, dass er sich auch dann noch an ‚seinen Helenendorfern‘ orientierte, als ihm die Fallstricke seiner

⁴¹ Als Kolonisten bezeichnet man die eingewanderten Deutschen und ihre Nachkommen. Auf sonstige Bewohner des Ortes, z. B. Muslime oder orthodoxe Christen, trifft diese Bezeichnung nicht zu.

Erinnerung und die Tücken der Überlieferung längst bewusst geworden waren.



Abbildung 2: Straße in Helenendorf Anfang 20. Jahrhundert⁴²

Als Junge war Georg wenige Monate nach Kriegsbeginn, es war der 15. Oktober 1941, wie oben kurz skizziert, aus seinem bisherigen Lebensmittelpunkt herausgerissen und zusammen mit einem Teil seiner Familie⁴³ nach Kasachstan deportiert worden. Während die ‚Helenendorfer‘ angesichts ihrer deutschen Abstammung eine ‚Umsiedlung‘ in die mutmaßliche Tristesse und Armut irgendwo im Osten ihres Landes als eine zwar ungerechtfertigte, aber doch zu erwartende Maßnahme hinnahmen, war ihre Deportation aus Sicht

⁴² Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_in_Aserbajdschan, abgerufen am 03.10.2024.

⁴³ Der Vater war zu diesem Zeitpunkt bereits in einem Straflager interniert.

der Sowjetunion keineswegs willkürlich. Sie war geradezu unvermeidlich, denn just zu dieser Zeit suchte man seitens der deutschen Heeresleitung nach Wegen für eine stärkere Zusammenarbeit mit landeseigenen kaukasischen Kräften, um ein wichtiges Kriegsziel, die Ölfelder von Baku, zu erreichen. Der Beherrschung und wirtschaftlichen Erschließung der sich bis dorthin erstreckenden Kura-Ebene⁴⁴ – am westlich gelegenen Rand davon befand sich Helenendorf – kam folglich eine entscheidende Bedeutung zu. Bereits am 14. Oktober 1941, also nur einen Tag ehe Georg und seine Familie ausgewiesen wurden, erteilte das deutsche Oberkommando der 17. Armee den Auftrag, ein Kampfbataillon zu bilden und dazu ‚kaukasische Freiwillige‘ anzuwerben. Hierzu zählte man insbesondere *Nachfahren deutscher Emigranten*, Kriegsgefangene oder Überläufer, die zur Teilnahme am Feldzug gegen die Sowjetunion bereit waren. Der damals gängigen Annahme nach würden sowohl ehemalige Deutsche als auch die Völker des Nordkaukasus sowie Georgier, Armenier und Aserbajdschaner leicht zum Widerstand zu überreden sein. Die Erfahrungen menschenverachtender Maßnahmen zur Durchführung der vorangegangenen Zwangskollektivierung sowie die allseits bekannte religionsfeindliche Einstellung in der Sowjetunion sollten, so das Kalkül, diese Menschen geradezu in hellen Scharen in die Arme des Deutschen Heeres treiben. Und tatsächlich meldeten sich überraschend viele Freiwillige, um beim Kampf um die Öffnung des Kreuzpasses⁴⁵ im Hochkaukasus zwischen Wladikawkas⁴⁶ und Tiflis dabei zu sein.

⁴⁴ Die Kura ist ein Fluss, der vom Großen Kaukasusgebirge in Richtung des Kaspischen Meeres fließt und an dessen westlich davon gelegenem Vorgebirge des Kleinen Kaukasusgebirges das ehemalige ‚Helenendorf‘ liegt.

⁴⁵ Mit ihrer Hilfe versuchte man u. a. den Kreuzpass an der Georgischen Heeresstraße einzunehmen, sowie generell den deutschen Armeen den Übergang über die Gebirgspässe zu ermöglichen. Im Jahr darauf, hier im

‚Helenendorfer‘ gehörten offenbar nicht dazu, zumindest war Georg nichts darüber bekannt. Und ob die Winklers damals überhaupt wussten, dass das eigentlich ‚ferne‘ Kriegsgeschehen inzwischen bis auf 300 km nordöstlich ihres Heimatortes herangerückt war, bleibt ebenfalls im Dunkeln. Sie befassten sich laut Georg zumindest mit keinem Gedanken je damit, gegen die Sowjetunion zu agieren. Dessen ungeachtet mussten sie aber als sog. Kaukasiendeutsche⁴⁷ sehr wohl damit rechnen, dass ihnen ein ähnliches Schicksal drohte wie anderen deutschstämmigen russischen Bürgern, so etwa jenen, deren Vorfahren sich im Südwesten der Sowjetunion, insbesondere an den Zuflüssen und entlang des Schwarzen und Asowschen Meeres sowie in der Wolgaregion niedergelassen hatten.⁴⁸ Von dort wurden praktisch alle Russlanddeutschen⁴⁹ in

August 1942, blieb jedoch der deutsche Angriff infolge wachsenden Feindwiderstandes vor Wladikawkas und Grosny stecken.

⁴⁶ Damals: Ordshonikidse.

⁴⁷ Unter diesem Sammelbegriff deutschstämmiger russischer bzw. sowjetischer Bürger werden alle deutschen Kolonien des Kaukasus geführt, die sich auf dem Gebiet des heutigen Georgien, Aserbaidschan oder Armenien befanden. Auf ehemals transkaukasisch genanntem Gebiet dominierten schwäbische Auswanderer, die ihre Heimat Anfang des 19. Jahrhunderts verlassen hatten, mit Helenendorf als größter Ansiedlung. Bereits zu Ende des Ersten Weltkrieges wurde die Anzahl der in Aserbaidschan lebenden Menschen deutschen Ursprungs auf etwa 6000 geschätzt.

⁴⁸ Die Sorge, sie könnten sich mit der heranrückenden Deutschen Armee verbünden, war hier anders als in weiter östlich gelegenen Regionen der Sowjetunion besonders groß.

⁴⁹ Mit dem Begriff der Russlanddeutschen bezeichnet man all jene Menschen, die auf der Suche nach einer neuen Heimat einst nach Russland ausgewandert waren. Als sog. russische Bürger deutschen Ursprungs wurden viele während des ersten und zu Beginn des zweiten Weltkrieges in unwirtliche Gegenden des riesigen Staatswesens verbannt. Ein Teil von ihnen kehrte im Verlauf des 20. Jahrhunderts nach Deutschland zurück. Auch Georg und seine Vorfahren bezeichnet man häufig als Russlanddeutsche, obwohl sie in einer der ehemaligen ‚Provinzen‘ Russlands bzw.

unwirtliche Gegenden Sibiriens oder Kasachstans fortgetrieben und waren, wenn sie überleben wollten, gezwungen, ihre Existenz fortan mit geringsten Mitteln zu sichern.⁵⁰

Georg verankerte diese sein weiteres Leben folgeschwer verändernden ersten beiden Wochen im Oktober 1941 gleich aus mehreren Gründen tief im Gedächtnis. Zunächst einmal erlebte er ja hautnah oben erwähnte Besorgnis im Umfeld seines Bekannten- und Verwandtenkreises mit, die unauflöslich mit dem angstbesetzten Begriff der ‚Umsiedlung‘ verbunden war. Die ohnehin recht wortkargen Menschen wurden dadurch noch einsilbiger, stand doch zu befürchten, dass eine Verbannung – womöglich ins ferne Sibirien!⁵¹ – gleichbedeutend mit einem überdauernden Verlust der Heimat war. Zwar war bereits vor Kriegsbeginn bekannt geworden, dass einzelne Bevölkerungsgruppen oder sogar ganze Völker in unwirtliche Landstriche dieses Riesenreiches verbracht wurden. Aber

‚Autonomen Republik‘ der Sowjetunion lebten und eigentlich ‚Kaukasien-deutsche‘ waren.

⁵⁰ Ihnen waren ‚auf dem Papier‘ zwar Unterkunft und Arbeitsmöglichkeit zugesichert worden. Die gegebenen Zusagen wurden jedoch nur insoweit umgesetzt, als Arbeitskräfte gebraucht wurden und man die Menschen im Bedarfsfalle nötigte, sich aus was auch immer Unterkünften zu errichten.

⁵¹ Georgs Mutter z. B. rechnete durchaus mit einer Verbannung nach Sibirien. Möglicherweise hatte sie Kontakt mit Bewohnern der ehemaligen Siedlung Katharinenfeld gehabt, die eigener Aussage nach dorthin verbannt wurden (vgl. Ernst Allmendinger (1981). Katharinenfeld, ein deutsches Dorf im Kaukasus 1818-1941, erschienen im Selbstverlag). Im ersten Weltkrieg seien nach Wissen der Mutter nicht nur viele deutsche Familien in den europäischen Teil des russischen Imperiums nach Sibirien verbannt worden, ein solches Schicksal habe trotz des Protestes der aserbajdschani-schen Bevölkerung auch Deutsche in Aserbajdschan getroffen. Die Umsiedlung sei lediglich durch den Zerfall des russischen Imperiums im Jahre 1917 und die Bildung des unabhängigen Aserbajdschan aufgehalten worden.

davon, dass auch nur ein Teil der Deportierten später wieder zurückkehrte, war noch nie die Rede gewesen. Was blieb, war somit lediglich die bange Frage, in welcher lebensfeindlichen Umgebung sie – wenn nicht für immer, so doch für lange, lange Zeit – ihr mutmaßlich trostloses Dasein würden fristen müssen.

In Georgs Familie gesellte sich zu diesem absehbaren Elend noch ein weiterer Schicksalsschlag, denn in den ersten Oktobertagen 1941 war sein Vater inhaftiert worden. Er wartete nun in einem zum Gefängnis umfunktionierten Keller im Haus einer ehemals wohlhabenden Familie⁵² auf den Abtransport in das über 2.500 km entfernt liegende Straflager AktjubinskLag⁵³ (vgl. Abbildung 3: Entfernung von Helenendorf nach Bygatschovska). Herr Winkler würde folglich – so viel war auch schon vor dem zu erwartenden, immer gleich unmäßigen Gerichtsurteil sicher – auf Jahre hinaus dem Gesichtskreis seiner Familie entschwinden. Er könnte sie also weder auf dem Weg zum Verbannungsort beschützen noch sie dort durch seine Arbeitskraft finanziell unterstützen.

⁵² Der Staat hatte in den meisten Orten der Siedler kein Eigentum, weshalb i. d. R. Privatbesitz beschlagnahmt und hier als Gefängnis umfunktioniert wurde, um Menschen in Gewahrsam nehmen zu können. Im konkreten Falle waren viele Mitglieder dieser ehemals gut betuchten Winzerfamilie bereits in den 30er Jahren durch die Geheimpolizei verhaftet worden und in Zwangsarbeitslagern umgekommen.

⁵³ Aktubinsk, das heutige Aqtöbe, liegt im nordwestlichen Teil Kasachstans. Das in der Nähe davon liegende Straflager wurde vom 31.7. 1941 bis 31. 3. 1942, also in der Zeit, in der auch der Vater von Georg dort lebte, zunächst unter dem Namen KimpersaiLag geführt, ehe sich der Name AktjubinskLag dafür einbürgerte. Georgs Vater lebte dort mit etwa 2500 inhaftierten Personen. Die meisten von ihnen wurden bei Bauarbeiten oder in dortigen Nickelminen beschäftigt. Während des Zweiten Weltkrieges befand sich dort zudem auch das Kriegsgefangenenlager »AktjubinskLag 222« für deutsche Kriegsgefangene. Nach der Auflösung des Lagers wurde der Betrieb in das Aktjubinsker Kombinat eingegliedert. Heute liegt an dieser Stelle die Arbeitersiedlung Batamschinsk.

Besonders schwer zu verkraften musste für die Familie zudem der Grund für seine Gefangennahme gewesen sein: Georgs Vater, der in der örtlichen Kolchose⁵⁴ als Schreiner arbeitete, hatte beobachtet, wie dort einige der im Ort einquartierten sowjetischen Soldaten Bretter entwendeten und als Feuerholz benutzten. Diesen Vorfall hatte er ordnungsgemäß gemeldet. Was hätte er auch anders tun sollen, um nicht selbst in Verdacht der Veruntreuung zu geraten? Aber er geriet trotzdem in die Mühlen der damaligen ‚Gerichtsbarkeit‘, denn nun wurde ihm – und das war das Perfide an seiner Verhaftung – zwar nicht die Tat *an sich* zur Last gelegt, wohl aber angekreidet, die Rotarmisten als Diebe bezeichnet bzw. als solche ‚diffamiert‘ zu haben. Gängiger Lesart konnte eine solche, politisch höchst unerwünschte, weil die Ehre der Armee herabwürdigende Aussage nur von einem *antisowjetischen Element* stammen, und die Zugehörigkeit zu dieser Personengruppe wurde stets hart bestraft, in seinem Falle mit einer 10-jährigen Haft in o. g. kasachischem Straflager.

⁵⁴ Im Frühjahr 1931 bzw. 1932 wurde praktisch jeder Landbesitzer veranlasst, Mitglied der Kolchose zu sein. Ehemalige Selbständige, und das könnte für Herrn Winkler zugetroffen haben, waren von nun an Arbeiter in einer Kollektivbrigade. Für alte Menschen, die nicht mehr arbeiten konnten, waren die Zustände katastrophal. Für Leute, die selbständig bleiben wollten, galt das ebenfalls, denn ihnen wurden so hohe Steuern auferlegt, dass sie daran zugrunde zu gehen drohten.